

Abgeschrieben

Ein Kurzkrimi

von

Lisa Fink

Abgeschrieben

© 10/2013 by Lisa Fink

Covergestaltung: Lisa Fink

Coverfoto: © Jenny Sturm - Fotolia.com

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung der Autorin urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

Kontakt: lisafink@freenet.de

Mit offenem Mund starre ich Daniel hinterher, der von zwei Polizisten in Handschellen abgeführt wird.

In diesem Moment dreht er den Kopf und lächelt mir über die Schulter unsicher zu.

Das Trio verschwindet durch die wuchtige Holztür aus meinem Blickfeld.

„Das kann doch alles nicht wahr sein!“, rufe ich und blicke in die Gesichter ringsum. Wir stehen im Foyer des altehrwürdigen Herrenhauses in der mecklenburgischen Einöde. In dem dämmerigen Licht funkeln die Glasaugen der ausgestopften Tiere an den Wänden hämisch auf mich herab.

Lars steht mir schräg gegenüber und putzt hochkonzentriert seine Brille an seinem verwaschenen T-Shirt. Rote Flecken glühen auf seinen Wangen in dem sonst blutleeren Gesicht. Wie immer stehen seine straßenkötterfarbenen Haare wirr vom Kopf ab.

Die hennarothaarige Elke hat ihre Giraffenarme vor der mageren Brust verschränkt und erwidert meinen Blick von ihrer hohen Warte herab. Die Frau kann bei ihrer Größe aus der Dachrinne saufen, schießt es mir durch den Kopf. Ihr Ökooutfit passt hervorragend zu dieser alternativen Wasserversorgung. Schnell schüttle ich den unpassenden Gedanken ab und sehe zu Rosanna hinüber.

Sie erwidert meinen Blick mit gespitzten Lippen. Der knallrote Lippenstift kann nicht von den tiefen Falten um ihren Mund ablenken. Für ihr Alter ist sie ansonsten überraschend faltenfrei, das mochte an dem reichlichen Unterhautfett liegen. Hach, wie böse, schimpfe ich mich und hoffe auf eine Reaktion von ihr. „Es ist aber wahr. Stell dich nicht so an“, schnappt Rosanna. Sie ist nicht nur spitzmündig, sondern auch spitzzüngig.

Ich sehe hinüber zu Michael. Der Mittvierziger mag so gar nicht in dieses Skurrilenkabinett passen mit dem grauen Sakko, seinem grauen Bart und der enervierenden Langweiligkeit. Die Hände in den Hosentaschen vergraben, wippt er abwartend vor und zurück. Vermutlich sehnt er sich nach seinem Nachmittagstee.

„Rosanna, bitte“, zischt Reinhard, unser Dozent. Im Gegensatz zum allgemeinen Trend legte er offenkundig Wert darauf, älter zu erscheinen. Sein sonst so gütiges Gesicht mit dem graumelierten Vollbart wirkt verwelkt, während er gedankenversunken auf die geschlossene Tür blickt, durch die Daniel und die Polizisten verschwunden sind. Kopfschüttelnd wendet er seinen Blick ab und mustert mich. „Ganz ruhig, Amelie. Du wirst dich damit abfinden müssen, was er getan hat.“

„Aber er war es nicht!“ Die Worte überschlagen sich auf ihrem Weg aus meinem Mund. Eine meiner dunklen Locken fällt mir ins Gesicht und baumelt vor meinem Auge. Genervt schiebe ich sie hinter das Ohr.

„Woher willst du das wissen? Wie lange kennst du ihn? Drei Tage?“ Rosanna wirft den Kopf zur Seite und gibt ein unartikulierte „Pah!“ von sich. Wie eine Kröte, die nach einer Fliege schnappt. Ruckartig wendet sie sich ab. „Ich gehe Tee trinken“, verkündet sie und entschwindet in Richtung Salon.

Mit einem Räuspern meldet Reinhard sich zu Wort. „Ich denke, wir sollten jetzt tatsächlich unseren Tee einnehmen und dann zur Textbesprechung übergehen. Was wir heute wegen der unerwarteten Verzögerung nicht schaffen, holen wir morgen nach.“ Die Güte war zumindest halbherzig in sein Gesicht zurückgekrochen.

Wütend wende ich mich ihm zu. „Wir können doch nicht so tun, als ob nichts passiert wäre!“ Meine Hände schwirren durch die Luft wie aufgescheuchte Vögel.

Dürre Finger zupfen an meinem Ärmel. Elke. „Wir haben für eine Woche Seminar bezahlt“, erinnert sie mich.

Fassungslos registriere ich das Kopfnicken der Anderen. „Aber Klaus-Dieter ist tot und Daniel wurde wegen Mordes verhaftet!“

„Dann haben wir neuen Stoff“, erwidert Michael, dessen Texte so verstaubt sind wie er selbst. Er mochte solche Erlebnisse als Schreibanregung brauchen.

Ich dagegen bringe die grausigen Bilder von heute Morgen nur mit Mühe aus meinem Kopf.

Auch wenn ich mit meinen 31 Jahren in der Runde die Jüngste bin, fand ich anfangs diesen zusammengewürfelten Haufen interessant und inspirierend.

Jetzt begeistern sie mich wie ein Schwarm Moskitos.

Dies ist mein erstes Schreibseminar zum Thema Krimi. Seit Jahren schon flüchte ich aus meinem grauen Alltag als Büroangestellte in aufregendere Welten, indem ich Krimis und Thriller schreibe. Reinhard's Seminar soll mir helfen, meinen Schreibstil zu verbessern. Rosanna, der verstorbene Klaus-Dieter und Daniel haben bereits Erfolge zu verzeichnen. Michael, Elke, Lars und ich selbst hoffen noch auf Wunder.

Daniel. Ich schließe für einen Moment die Augen und erinnere mich, wie wir uns kennenlernten.

Wir beide waren vor drei Tagen die Ersten, die sich im Salon einfanden. Wie so oft war ich viel zu früh dran und musterte die Einrichtung im Stil der schwülstigen Jahre anno dazumal.

„Hi, ich bin Daniel“, hörte ich eine tiefe Stimme hinter mir und drehte mich um. Mit einem schüchternen Lächeln reichte er mir die Hand. „Bitte nenn mich nicht Danny.“ Der Blick seiner braunen Augen fing kurz den meinen auf, um dann im Raum herumzuirren, bis ich seinen Händedruck erwiderte.

„Ich bin Amelie.“

Schweigend hielt er meine Hand. Lange, zu lange für einen höflichen Händedruck. Als er sie schließlich losließ, blieb das warme Gefühl für einige Momente zurück.

Hilflos sah ich mich um, aber da war niemand außer uns. Und die Möbel hielten sich aus der Sache raus. „Was schreibst du denn so?“, plapperte ich gegen das Geticke der Standuhr an.

„Krimis“, erwiderte er mit einem Lächeln. „Ich bin der Autor der *Kommissar Berglehner*-Reihe. Vielleicht kennst du die?“

Mit einem ehrfürchtigen „Wow!“ musterte ich ihn eingehender. Die dunklen Locken im Out-of-Bed-Look, ob gewollt oder nicht, ließen ihn lässig, aber nicht nachlässig wirken. Ein offenes schwarzes Sakko, weißes Hemd, die oberen zwei Knöpfe geöffnet, dazu ausgewaschene Jeans verhüllten eine vermutlich athletische Figur. Bis zum Schuhwerk kam ich nicht, schließlich wartete er auf eine Antwort. Also zurück zu den braunen Augen. „Aber der Autor heißt doch Albert Einsam.“

„Mein Pseudonym. Ich hab's nicht so mit der öffentlichen Aufmerksamkeit.“ Sein Blick schweifte ab und schien etwas zwischen unseren Füßen zu suchen. Wie konnte ein so gutaussehender und erfolgreicher Mann nur so schüchtern und zurückhaltend sein. Meiner Erfahrung nach waren solche Typen großspurige Angeber, die die Bühne liebten, auch wenn das Publikum nur eine gemütliche Runde an einer Kneipentheke war.

„Du bist nicht aus der Gegend, oder?“, riss mich seine Stimme aus meinen Gedanken.

Lächelnd schüttelte ich den Kopf. „Aus München.“

„Ich auch“, erwiderte er mit einem warmen Glanz in den Augen.

Seit dieser ersten Begegnung haben Daniel und ich in den letzten Tagen viele anregende Gespräche geführt und zusammen gelacht.

Das Lachen ist in der weinroten Tapete versickert.

„Kommst du?“ Reinhard Stimme reißt mich aus meinen Gedanken.

Ergeben nicke ich und folge der Gruppe in den Salon.

Susi, das eigens für dieses Seminar engagierte Hausmädchen, eilt dienstbeflissen um die riesige Tafel und schenkt Tee ein. Dazu serviert sie Scones. Reinhard gibt sich Mühe, eine altmodisch britische Atmosphäre zu schaffen. Ganz wie bei Agatha Christie.

Ich erinnere mich, wie hingerissen Klaus-Dieter am ersten Abend war. „Das ist ja so inspirierend! Da bekomme ich direkt Lust auf ein Mördchen.“ Mit seinem Raubvogelblick grinste er in die Runde.

Jetzt ist er tot.

Ich lasse mich auf dem wuchtigen Eichenholzstuhl mit Lederpolsterung nieder, der seit drei Tagen mein Platz ist. Das Gedeck auf der gegenüberliegenden Seite bleibt unberührt. Daniel hat nun andere Probleme als den grässlichen Earl Grey, den ich mit reichlich Zucker in ein erträgliches Getränk verwandle.

Der Platz an der linken Stirnseite wird auch leer bleiben. Klaus-Dieters Leiche ruht vermutlich im Kühlfach des Leichenschauhauses.

„Mach dir mal nicht so viele Gedanken.“

Verwundert blicke ich auf. Elke, die mir links gegenüber sitzt, macht eine besänftigende Geste mit ihren dünnen Fingern. „Ich kann dir Rescuetropfen geben. Das hilft gegen den Schock. Außerdem weiß ich ein Mantra für solche Fälle.“

„Ich brauche keine Bachblüten und schon gar kein Mantra für alle Fälle!“ will ich sie anfauchen, doch ich schlucke die Worte hinunter. Sie meint es ja nur gut. „Danke, aber nein danke. Ich komm schon klar.“

„Warum hat er das nur getan?“, fragt Michael in die Runde und beißt von seinem Scone ab. Brösel zaubern Farbe auf sein graues Outfit.

„Er war es nicht“, empöre ich mich zum hundertsten Male. Doch so langsam kann ich es selbst nicht mehr hören.

Seufzend stellt Rosanna ihre Tasse ab und spitzt ihr Schandmaul. „Lars hat ihn auf frischer Tat ertappt, den blutigen Brieföffner in der Hand.“ Einer Kobra gleich richtet sie sich rechts von mir auf, bereit, zuzustoßen. „Er ist ein brutaler Mörder, das kannst selbst du nicht schön reden“, verspritzt sie ihr Gift.

Ein Keuchen vom Platz mir rechts gegenüber lässt alle zu Lars sehen. Seine eh schon helle Haut hebt sich kaum von der weißen Serviette ab, mit der er sich gerade den Mund abtupft. „All das Blut“, krächzt er und bettet das Gesicht in die Hände. „Wie Daniel mich angesehen hat. Dieser irre Blick. Das werde ich nie vergessen.“ Blubbernde Geräusche dringen zwischen seinen Fingern hervor. „In jedem von uns lauert das Böse.“ Ruckartig hebt er den Kopf und starrt mir ins Gesicht. „Aber es zu sehen ist anders, als es nur zu wissen.“

„Aber das heißt nicht, dass Daniel Klaus-Dieter auch den Brieföffner in die Brust gerammt hat“, erwidere ich. „Er hat doch gesagt, er hätte ihn so gefunden und reflexartig den Brieföffner herausgezogen.“

„Das behaupten alle Mörder“, tönt Rosanna. „*Ich bin unschuldig!*“, schleudert sie der Tiffanylampe über unseren Köpfen entgegen und wirft in dramatischer Geste die Hände in die Luft.

War er es am Ende doch? Daniel, der sanftmütige junge Mann, der mein Herz mit nur einem winzigen Lächeln zum Hämmern bringt. Ist seine schüchterne Art nur Getue und er ist nicht besser als all die anderen Kerle? Nein, das mag ich nicht glauben. Daniel ist anders.

Mit der Teetasse in beiden Händen lehne ich mich zurück und lasse den heutigen Vormittag in meiner Erinnerung vorbei ziehen.

Ein männlicher Schrei lockte mich aus dem Salon in die Bibliothek. Auf meinem Weg dorthin hörte ich, wie die erste Stimme von kaskadierendem Gekreische unterstützt wurde. Als ich die Tür zur Bibliothek erreichte, verlangsamte ich meine Schritte.

Rosanna und Elke standen hinter Lars, der kreidebleich auf dem Teppich kniete, die Finger in den Flor verkrallt, den Kopf gehoben.

Mein Blick wanderte weiter in Richtung Kamin. Davor lag Klaus-Dieter auf dem Rücken, sein hellblaues Hemd dunkelrot glänzend. In seiner Brust klaffte eine tiefe Wunde, aus der totes Blut suppte.

Daniel stand hinter der Leiche und fuchtelte mit einem bluttriefenden Brieföffner in Form eines antiken Dolches in der Luft herum. „Ich hab ihn gefunden. Ich habe ihn so gefunden“, stammelte er und stolperte auf unsere kleine Versammlung zu.

Lars sprang auf und wich zusammen mit Rosanna und Elke zurück. Sie setzten Fuß um Fuß nach hinten, ohne sich umzusehen. Lars streifte mich am Arm und zuckte wie unter einem Stromschlag.

„Die Polizei ist gleich da!“, rief Reinhard vom angrenzenden Arbeitszimmer herüber.

Schließlich war ich alleine mit Daniel und der Leiche im Raum. Die Uhr schlug zur vollen Stunde. Das tiefe neunmalige ‚Dong‘ rüttelte an meinen wackligen Knien.

„Leg das weg“, keuchte ich und ließ das Mordwerkzeug nicht aus den Augen.

Verwundert sah er auf das Ding in seiner blutverschmierten Hand. „Oh, stimmt.“ Behutsam legte er den Brieföffner auf eine Kommode und sah mich hilfesuchend an. „Du glaubst mir doch, dass ich das nicht war, oder?“

In meinem Kopf war alles voller Blut und Tod, Schuld und Unschuld. „Du verdammter Idiot! Warum hast du den Brieföffner angefasst?“ Meine Stimme erinnerte an das Geräusch von Fingernägeln auf einer Tafel.

Kopfschüttelnd kam er auf mich zu. „Keine Ahnung. Es war ein Reflex.“ Er streckte die Arme in meine Richtung aus. Da war so viel Blut an seinen Händen.

Die Polizei kam, sichtete den Tatort, vernahm alle Anwesenden. Dann nahmen sie Daniel wegen dringendem Tatverdacht fest.

Blinzelnd kehre ich in die Gegenwart zurück und stelle die Teetasse ab. „Warum hätte Daniel Klaus-Dieter töten sollen? Die beiden kannten sich doch vorher nicht.“

Elke spült sechs Spirulinatabletten mit erkaltetem Earl Grey hinunter und zieht ihr rotes Batikgewand enger um ihre knöchigen Schultern. „Klaus-Dieter konnte aber auch gemein sein. Wenn Daniel seinen Spott nun nicht mehr ertragen hat?“, fragt sie, den Blick an die Decke gerichtet.

Als niemand antwortet, räuspert Reinhard sich so intensiv, als müsse er einen Frosch zutage fördern. „Wir sollten das Thema der Staatsgewalt überlassen.“

„Wenn Daniel es nicht war, war es einer von uns“, stellt Lars in den Raum, das blasse Gesicht von tiefen Gramfalten durchzogen.

Schweigen breitet sich aus.

Mein Blick huscht hinter der gehobenen Teetasse über die gesenkten Köpfe um mich herum. Klaus-Dieter hatte Talent, seine Mitmenschen vor den Kopf zu stoßen. Sein höhnisches Gelächter hallt immer noch in meinen Ohren.

Die Augen geschlossen, versuche ich, seine verblichene Erscheinung vor meinem inneren Auge auferstehen zu lassen.

Ein großer, schlanker Mann um die Vierzig, der offenkundig reichlich in sein Aussehen investierte. Gezupfte Augenbrauen, Kaschmirpullover, exklusiver Herrenduft.

Wie er mir erzählt hat, inszenierte er seine Lesungen als pompöse Events mit Licht- und Soundeffekten. Wirklich erfolgreich war er mit seinen Regionalkrimis deswegen nicht. Das hat Rosanna mir verraten, nicht er selbst.

„Wie kann eine Krimiautorin nur so engelhaft aussehen“, hat er mich vollgesäuselt und auch noch gezwinkert.

Ich hatte Mühe, meine Meinung über Typen wie ihn zurückzuhalten. „Das Aussehen hat wohl kaum etwas mit der Qualität eines Schriftstellers zu tun“, schnappte ich. „Oder bist du in den Top Ten?“

Brummend verzog er sich. Doch er ließ nicht locker. Immer wieder baggerte er mich mehr oder weniger subtil an. Am vergangenen Abend pirschte er sich an mich heran, als ich alleine am offenen Kamin stand und zupfte am Kragen meiner Bluse. Er beugte sich vor und raunte mir ins Ohr: „Willst du meine Muse sein?“ Sein heißer Atem streichelte meinen Hals.

Sprachlos schüttelte ich den Kopf und flüchtete hinüber zu Daniel, der die Szene mit zu Schlitzten verengten Augen von der Sitzecke aus beobachtet hatte.

Die Beiden warfen sich böse Blicke zu.

„Einer von uns, dass ich nicht lache.“ Rosanna schenkt sich Tee nach.

Gestern Abend erst war ich unfreiwillige Zeugin, als sie Klaus-Dieter zu zischte, er sei schon immer ein Schlappschwanz gewesen. Worauf hin er nur lachte. Wie gut kannten sie sich? Diese Begegnung der beiden erinnerte an die Kollision der Titanic mit dem Eisberg. Wer die Titanic und wer der Eisberg war, kann ich nicht beurteilen, denn niemand ist untergegangen.

Der Vergleich hinkt ja gewaltig, schimpfe ich mich und kehre ins Jetzt zurück.

„Rosanna, wie bist du eigentlich mit Klaus-Dieter ausgekommen?“, frage ich beiläufig und schenke mir von dem scheußlichen Earl Grey nach. Drei Stück Würfelzucker plumpsen in die Tasse.

Schnaubend lehnt sie sich zurück und verschränkt die Arme vor ihrem Busen. „Das fragst ausgerechnet du? Er ist doch immer hinter dir her scharwenzelt. Da ist der liebe Daniel wohl eifersüchtig geworden, was?“ Beifallheischend sieht sie in die Runde. Das Geschirr und Besteck ist für die Anderen offensichtlich interessanter, so intensiv versenken sie ihre Blicke darauf.

Nach einem sprachlosen Moment der Verblüffung erwidere ich: „Ist es nicht viel mehr so, dass du gegen sein Ego nicht angekommen bist? Woher kennt ihr euch eigentlich?“

Der spitze Mund schnappt auf und zu, wie der Schnabel einer schimpfenden Amsel. Dann winkt sie ab. „Wir haben uns bei einem seiner sogenannten Lese-Events kennengelernt. Ich habe ihm ein paar Tipps gegeben. Aber die wollte er nicht annehmen.“

„Er hat dich ausgelacht, sag es doch“, rutscht es mir heraus.

„Was soll das heißen?“, geifert sie mir ins Gesicht. „Bloß weil er mich als untalentiert bezeichnet hat, bringe ich ihn doch nicht um!“ Spucke sprüht über den Tisch.

„Hört schon auf!“ Elke stippt mit langem Zeigefinger Krümel von ihrem Teller. „Klaus-Dieter war in Ordnung.“

Interessiert wende ich mich ihr zu.

Wie oft lachte Elke über seine Spötteleien, obwohl ihr Blick etwas anderes sagte. Die gute Seele, immer hilfsbereit, immer freundlich. Allen will sie es recht machen, bestrebt, das Gleichgewicht im Universum herzustellen.

Bis auf gestern Abend. Erst jetzt fällt mir wieder ein, dass Elke und er am offenen Kamin saßen und sich leise unterhielten, während Daniel mir von seinem neuesten Manuskript

erzählte. „Nein!“, rief Elke plötzlich und sprang auf. Die Arme um sich gewickelt, stakste sie davon.

Interessant.

„Was war eigentlich gestern Abend zwischen euch los?“, hake ich nach.

„Ach, nichts.“ Elke findet kein Krümel mehr auf ihrem Teller und rührt nun energisch in ihrer halbleeren Teetasse herum.

„Das hat sich aber anders angehört“, bohre ich weiter und nippe an meinem lauwarmen Ekeltee.

Den Kopf gesenkt lehnt Elke sich zurück. Ihre Hand mit den langen dünnen Fingern schmiegt sich an ihre Wange wie eine Spinne. „Er wollte mich für eines seiner nächsten Events engagieren.“ Sie sieht mit glühendem Blick auf. „Ich hab mich so geehrt gefühlt.“ Mit Daumen und Zeigefinger reibt sie sich die Augeninnenwinkel und fixiert einen Punkt hinter mir. „Dann hat er so fies gelacht und gemeint, mit meinem Giraffen-Gestell wäre ich der Brüller als sexy Assistentin im Tütü.“

„Wie gemein!“, entfährt es mir.

Ohne jemanden anzusehen, steht Elke auf. „So war er halt. Er hat es nicht böse gemeint. Ich will jetzt alleine sein.“ Langsam geht sie davon, das rote Kleid umweht ihren körnergenährten Öko-Leib. Die hennaroten Haare glühen in der Nachmittagssonne auf, als sie durch die Terrassentür nach draußen geht.

„Ha!“ Rosanna springt auf und folgt ihr in ihrem unvergleichlichen Trippelschritt. Wie Dick und Doof erscheinen ihre Silhouetten, als sie aus meinem Blickfeld verschwinden.

„Wir verschieben die Textbesprechung auf Morgen“, seufzt Reinhard und steht ebenfalls auf. „Abendessen wie immer um sieben. Bis dahin Freizeit.“ Er geht hinüber in das weitläufige Arbeitszimmer, in dem wir das Seminar abhalten.

Ich bleibe mit Michael und Lars alleine im Salon zurück.

Susi kommt herein und räumt den Tisch ab. Teller um Teller stapelt sie auf. „Habt ihr noch einen Wunsch?“

„Wie wäre es mit einem Whiskey?“, vernehme ich Lars' düstere Stimme.

„Gute Idee,“ meint Michael. „Was ist mir dir, Amelie?“

Angewidert schüttele ich den Kopf. „Nein, danke. So schlimm ist es noch nicht.“

„Dann zwei Whiskey. Kommt sofort.“ Und schon saust Susi mit dem Tellerberg davon, das Gewünschte zu holen. Ihre blonden Haare wehen hinter ihr her.

„Bring einfach eine Flasche und zwei Gläser“, ruft Michael ihr nach.

Erstaunt beobachte ich, wie meine beiden Tischgenossen zehn Minuten später ihren dritten Whiskey kippen.

Der Alkohol zaubert eine lebhaftere Röte auf Lars' sonst so käsigen Wangen. „Klaus-Dieter. Was für ein verdammter Idiot“, knurrt er und schenkt ihnen beiden nach. „Mir tut's nicht leid um ihn.“

Michael nippt an seinem Glas. „Mir auch nicht. Wie er meine Texte ins Lächerliche gezogen hat. Ob mein Leben genauso langweilig sei wie meine Geschichten.“

Lars nickt bedächtig. „Mir hat er gestern unter vier Augen zugeraunt, ich solle doch professionelle Hilfe von einem Psychodoktor in Anspruch nehmen. Meine Texte seien eindeutig von unterdrückten Gewaltfantasien geprägt.“ Seine Finger verkrampfen sich um das Glas.

„So ein Unsinn.“ Michael trinkt seinen Whiskey aus. „Wenn ich so intensiv schreiben könnte wie du“, murmelt er und greift erneut zur Flasche.

Lars winkt ab und legt sein Glas verkehrt herum auf den Tisch. Bernsteinfarbene Flüssigkeit sickert ins Tischtuch. „Nur kein Neid. So Unrecht hat er nicht.“

„Ach was.“ Michael stellt die Flasche weg und schiebt sein eigenes Glas beiseite, ohne es noch einmal gefüllt zu haben. Eingehend mustere ich ihn. Der Mittdreißiger gibt sich alle Mühe, unauffällig auszusehen. Nur warum? Seine Texte sind so spannend wie das Muster auf dem Klopapier und so intelligent wie Spargel. Vermutlich ist er einfach so. Oder doch nicht?

In Lars dagegen schlummern Abgründe, das ist mir nach den ersten Gesprächen aufgefallen. Wenn auch sein Gesicht meistens ausdruckslos ist, so zeigt doch seine Gesichtsfarbe stets seine Stimmung an wie eine Ampel. Bei ihm wechselt die Farbe allerdings zwischen Hellgelb und Dunkelrot mit diversen Schattierungen und Sprenkelungen. Zart grün habe ich ihn nur kurz gesehen, heute Morgen, als er Daniel mit dem blutigen Messer auf sich zukommen sah. Seine Texte beschäftigen sich immer mit Blut und Mord und Folter. Er produziert reichlich Leichen. Hoffentlich nur in seinen Geschichten, denke ich und merke, dass er mich beim Anstarren ertappt hat.

„Was ist?“, fragt er mit gehobener Augenbraue.

Verlegen schüttle ich den Kopf. „Ach nichts.“

Sein Blick irrlichert über mein Gesicht. „Ja, ich wollte ihn umbringen. So ein Widerling.“

„Und, hast du?“ Meine Stimme klingt heiser.

„Schluss jetzt, Amelie“, unterbricht Michael. „Du machst uns alle verrückt mit deinen Verdächtigungen.“ Zum ersten Mal sehe ich echte Besorgnis in seinem sonst so neutralen Gesicht. Sein rechtes Unterlid zuckt.

Kühle Luft streift meinen Rücken, ich bekomme Gänsehaut. Ich stehe auf und schiebe den Stuhl laut scharrend unter den Tisch. „Ich geh dann mal. Bis später.“

Langsam steige ich die Freitreppe in den ersten Stock hinauf. „Du solltest nicht so viele Fragen stellen“, klingt eine Grabesstimme hinter mir her. Ich drehe mich um, doch da ist niemand.

Schnell nehme ich die letzten Stufen und atme auf dem Treppenabsatz durch.

Von beiden Gängen rechts und links gehen die Gästezimmer ab, auf jeder Seite sechs. Die Wände zieren Gemälde von längst Verstorbenen, so hoffe ich zumindest beim Anblick der anämischen Deprigesichter.

Mein eigenes Zimmer liegt auf der linken Seite, gegenüber von Daniels Domizil.

Für einen Moment verweile ich auf dem Treppenabsatz. Schließlich wende ich mich nach rechts und steuere auf Klaus-Dieters Zimmer zu. Den Türspalt zierte ein amtliches Siegel. Obwohl die Spurensicherung mit Sicherheit diesen Raum gründlichst durchsucht hat, ist es noch nicht freigegeben. Seufzend kratze ich mit dem Fingernagel an dem aufgeklebten Papierstreifen herum. Überrascht stelle ich fest, dass sich der Kleber löst. Mit klopfendem Herzen sehe ich über den Gang. Staubflusen tanzen im dämmrigen Abendlicht. Von unten höre ich gedämpfte Stimmen.

Vorsichtig löse ich die letzten Reste des Siegels und drücke die Klinke. „Mist!“, schimpfe ich. Natürlich ist die Tür abgesperrt. Ein Buntbartschloss versperrt mir den Weg.

Unentschlossen gehe ich vor der Tür auf und ab. Dort drin verbirgt sich möglicherweise ein Beweis für die Schuld eines anderen als Daniel. Vor meinem geistigen Auge sehe ich Daniel in einer schäbigen Zelle auf einer brettharten Pritsche sitzen, umgeben von brutalen Schlägern und Mördern.

Das darfst du nicht, raunt mir eine Stimme ins Ohr.

Sei nicht so egoistisch, zischt eine andere.

Wütend auf mich selbst und meine kleinkarierte Angst ziehe ich den Schlüssel zu meinem eigenen Zimmer hervor und schiebe ihn so leise es geht ins Schloss. Er lässt sich nicht drehen. Wenn doch nur mal was einfach wäre.

Bei meinen Recherchen zu einem Krimi, dessen Held ein semikrimineller Privatdetektiv ist, habe ich mich ausgiebig mit Schlössern im Allgemeinen und deren Knacken im Besonderen beschäftigt. Lockpicking nennt man das, erinnere ich mich.

Ich brauche einen L-förmigen Draht. Mit diesem neuen Ziel schleiche ich mich die Kammer am Ende des Ganges, in der Putzmittel und Arbeitsgeräte aufbewahrt werden und die auch als kleine Werkstatt dient. Im Licht einer nackten Energiesparbirne finde ich tatsächlich einen passenden Draht und eine Zange. Ich biege den Draht zurecht und schlage das kurze Ende mit dem Hammer flach.

Den selbstgebastelten Dietrich im Blusenärmel eile ich zu Klaus-Dieters Zimmer zurück und lausche Richtung Treppe. Niemand reagiert auf das Gehämmern in der Werkstatt. Mit feuchten Fingern führe ich den Draht ins Schloss und nach einigem Hin und Her schnappt die Tür auf.

Mein Herz hämmert, als wolle es sich aus meiner Brust befreien, als ich das verbotene Zimmer betrete. Leise schiebe ich die Tür hinter mir zu und lehne mich tief durchatmend dagegen.

In diesem Moment höre ich auf dem Gang Schritte, die sich nähern. Schwere Schritte. Ich halte die Luft an. Wer mag das sein?

Was für eine dumme Idee, nach Hinweisen auf ein Motiv zu suchen. Als ob ich mehr finden kann als die Profis. Das Blut pocht in meinen Ohren, meine Knie zittern. Die Helden in meinen Krimis sind immer so cool. Ich bin kein Held.

Nein, wir sind ja emanzipiert: keine Heldin.

Ist doch scheißegal!

So leise wie möglich atme ich gegen die Angst an. All meine Sinne sind einzig auf den Menschen auf der anderen Seite der Tür konzentriert.

Die Schritte verharren, dann entfernen sie sich. Aufatmend schüttle ich die Angst ab und sehe mich im Zimmer um. Obwohl die Polizei alles durchsucht haben muss, sieht es ordentlich aus. Wo mag sich hier ein Hinweis verbergen, den die Staatsgewalt übersehen hat? Mein Blick gleitet über das wuchtige Eichenholzbett mit dem Baldachin, über den

Schreibsekretär, den Kleiderschrank, die Kommode. In meinen Geschichten haben Schubladen doppelte Böden, es gibt Geheimgänge in alten Gemäuern, versteckte Tresore hinter Bildern. Aber gibt es das auch in der Realität?

Seufzend setze ich mich auf den Stuhl vor dem Sekretär und öffne die Klappe. Die Epoche des antiken Stückes kann ich nicht einschätzen, aber es muss teuer-alt sein.

Handschriftliche Entwürfe von Texten, die Klaus-Dieter im Seminar erstellt hat, liegen auf der Platte verstreut. Die vielen kleinen Schubladen wurden durchsucht, die eine in der Mitte mit dem Schloss gewaltsam geöffnet. Ohne große Hoffnung untersuche ich alles, doch ich finde nichts Auffälliges. „So ein Quatsch!“, schimpfe ich mich und meine hirnrissige Idee, Detektiv zu spielen.

Auf der Suche nach Kleber, um das polizeiliche Siegel wieder zu befestigen, krame ich in Klaus-Dieters Aktentasche herum. Spitzer, Bleistifte, Papiere. Tatsächlich finde ich in dem Sammelsurium einen Klebestift. Perfekt.

Gerade nähere ich mich der Tür, da stolpere ich über den voluminösen Teppich. Der Kleber fliegt aus meiner Hand und rollt unter die Kommode. Genervt lege ich mich flach auf den Boden und spähe unter das Möbelstück. Vorsichtig schiebe ich eine Hand in den finsternen Spalt und taste mich durch Staub und Dreck. Da finden meine Finger ein Stück Papier. Ich ziehe es heraus und streiche das zerknitterte Blatt glatt. In eckiger Handschrift steht darauf: *Bereue, was Du getan hast oder es wird Dir leidtun.*

Voll neu gewonnener Energie vergleiche ich die Handschrift mit den Blättern auf dem Tisch. Klaus-Dieter hat mit blauem Füller elegante Buchstaben gemalt, ganz anders als das Kugelschreiber-Gekritzeln auf dem Blatt in meiner schwitzigen Hand. Er muss der Empfänger dieser Drohung sein. Doch wer ist der Absender?

Aufgeregt schiebe ich das Papier in die hintere Hosentasche und eile zur Tür. Das Siegel ist mir egal, ich muss sofort die Polizei verständigen. Die sollen herausfinden, wer Klaus-Dieter gedroht hat. Doch erst will ich raus hier. Elke würde sagen, die Präsenz des Verstorbenen sei zu spüren, seine Aura. Meine Nackenhaare richten sich bei der Vorstellung auf.

Kurz lausche ich am Türblatt auf Schritte, dann verlasse ich das fremde Zimmer und eile in mein eigenes. Mit zittrigen Fingern ziehe ich mein Handy aus meinem Handtäschchen und die Visitenkarte von Kommissar Landauer.

Auf seine Bitte fotografiere ich die Botschaft ab und maile sie ihm mit meinem Smartphone.

Er wird sich melden, versichert er. Ich solle nichts weiter unternehmen. Nicht ohne mich darauf hinzuweisen, dass meine Eigenmächtigkeit noch Folgen nach sich ziehen kann, verabschiedet er sich.

Immer wieder tastet mein Blick die wenigen Buchstaben auf dem Papier in meiner Hand ab. Ich schließe die Augen und visualisiere den großen Tisch im Arbeitszimmer, auf dem tagsüber unsere Notizen und Textentwürfe liegen. Im Geiste versuche ich, die Handschriften zu erkennen. Einzig die von Elke ersteht vor meinem inneren Auge: Kugelrunde Mädchenbuchstaben, wie gemalt. Der Rest schwimmt im Orkus der vergangenen Unaufmerksamkeit.

Unruhig sehe ich auf die Uhr. Kurz vor sieben, Abendessen. Die Vorstellung, mit einem Mörder an einem Tisch zu sitzen, lässt mich erschauern.

Schnell wuschle ich meine dunklen Locken durch und wechsele die Bluse. Vor dem Spiegel übe ich ein entspanntes Lächeln und gehe so ruhig wie möglich die Treppe hinunter ins Esszimmer.

Wie immer hat Susi liebevoll den Tisch gedeckt, die Anderen haben bereits ihre Plätze eingenommen. Bisher sind bei unseren Mahlzeiten angeregte Unterhaltungen über den Tisch geflogen, heute beschäftigen sich alle schweigend mit ihren Getränken oder knabbern gedankenverloren am Brot.

Ich setze mich und schenke mir ein Glas trockenen Rotwein ein. Während ich davon trinke, mustere ich die Anwesenden verstohlen. Hat einer von ihnen die Warnung an Klaus-Dieter geschrieben? Worum geht es?

Susi durchbricht das unangenehme Schweigen. „Und hier die Vorspeise!“, trällert sie übertrieben fröhlich und stellt Platten mit frittiertem Fleisch und Gemüse auf den Tisch. Dazu gibt es exotische Dips.

Wie die anderen schnappe ich gierig nach den Happen.

„Endlich was zu essen“, spricht Rosanna meine Gedanken aus.

„Wie ungesund! Aber lecker“, erwidert Elke und greift großzügig zu.

Es entspinnt sich ein gedämpftes Gespräch über gesunde Ernährung. Mit halbem Ohr lausche ich dem Geplänkel.

Mein Blick wandert zu Lars. *Bereue, was Du getan hast oder es wird Dir leidtun.* Sogar nach eigener Aussage ist er ein Fall für den Klapsen-Fachmann. Lebt er seine Gewaltfantasien wirklich nur literarisch aus?

Weiter zu Michael. *Bereue, was Du getan hast oder es wird Dir leidtun.* In all seiner Seichtheit war er selbst Klaus-Dieter zu farblos gewesen, um ihn allzu böartigem Spott auszusetzen. Oder ist da doch mehr passiert, als ich mitbekommen habe?

Rosanna kannte Klaus-Dieter schon länger. *Bereue, was Du getan hast oder es wird Dir leidtun.* Vielleicht hat sich zwischen den beiden mehr ereignet als eine konstruktive Unterhaltung über sein Event-Konzept. Und dann ihre ständige Hetze gegen Daniel.

Elke hat mit ihrem Öko-Getue Klaus-Dieters Spott gereizt, doch sie ist eine so gute Seele. Andererseits ist sie extrem sensibel. *Bereue, was Du getan hast oder es wird Dir leidtun.* Aber ihre Handschrift passt nicht zu der Drohung.

Susi unterbricht meine Gedanken, als sie die Hauptspeise aufträgt. Ein monströses Rumpsteak mit Pommes frites in einem See aus Sauce béarnaise landet vor meiner Nase. Seufzend greife ich zu Messer und Gabel und schnipple lustlos am Fleisch herum.

„Amelie, was meinst du?“ Rosannas scharfe Stimme reißt mich aus meinen Überlegungen, wie ich dieses Essen unauffällig entsorgen könnte. „Wir sollten morgen normal weitermachen, oder?“

Fünf Augenpaare sind auf mich gerichtet.

Von einem zum anderen blickend lasse ich die Frage auf mich wirken. Alles in mir schreit ‚Nein!‘ Klaus-Dieter wurde ermordet, Daniel verhaftet. Und einer von ihnen ist schuld. Zu gerne würde ich mit der Neuigkeit herausplatzen, allen sagen, was ich gefunden habe. Nur vier von ihnen würden überrascht sein, oder würde der Mörder gut schauspielern?

„Meinetwegen“, brumme ich und wende mich dem lauwarmen Essen zu. Die Sauce béarnaise ist mittlerweile von einer ekligen Haut überzogen. Ich verstecke die verschmähte Mahlzeit notdürftig unter der Serviette und kippe einen ordentlichen Schluck Wein. Wo bleibt nur die Polizei, die müssen doch noch einmal alle befragen und Schriftproben nehmen.

„Gut, dann sehen wir uns Morgen nach dem Frühstück und gehen eure Texte zum Thema *Innere und äußere Wahrnehmung bei der Betrachtung eines alltäglichen Gegenstandes* durch.“ Mein Blick schnellte zu Reinhard, der mit halbherziger Güte im Gesicht in die Runde lächelt. Wenn er es war? In den letzten Tagen hat Klaus-Dieter immer wieder spöttische Bemerkungen zu den Ausführungen unseres Dozenten abgelaassen. Möglicherweise hat er seine Autorität einmal zu oft untergraben. „Ein Messer ist doch ein alltäglicher Gegenstand, oder?“, frage ich und halte mein Tafelmesser in die Luft.

Reinhard's Hand mit der Gabel zuckt, Metall klirrt gegen Porzellan. Vorsichtig legt er sein Besteck beiseite. „Natürlich ist ein Messer ein alltäglicher Gegenstand. Und wie jeder andere alltägliche Gegenstand kann es auch nicht-alltäglich verwendet werden.“ Das Kerzenlicht malt harte Schatten in sein Gesicht, als er die Zähne fletscht. Ein Lächeln gelingt ihm nicht.

„Hast du Klaus-Dieter eigentlich vor diesem Seminar gekannt?“, frage ich mit möglichst neutraler Stimme und drehe das Weinglas in meiner Hand.

Reinhard rammt die Gabel in sein Fleisch und säbelt daran herum. „Er hat schon einige meiner Seminare besucht, was mich gewundert hat. Er hielt sich selbst für einen begnadeten Schriftsteller.“ Ohne mich eines Blickes zu würdigen, zuckt er mit den Achseln und schiebt sich einen Bissen in den Mund.

„Und wusste er jedes Mal besser als du, wie das Seminar abzulaufen hat?“, hake ich nach.

Sichtlich um Fassung bemüht, legt Reinhard sein Besteck weg und spült den Brocken in seinem Hals mit einem großen Schluck Wein hinunter. „Klaus-Dieter war nun mal ein Egozentriker. Und jetzt Schluss mit dem Thema“, brummt er.

Endlich ist die Mahlzeit beendet, die Digestifs sind getrunken. Meine Gedanken wandern zu Daniel, der in diesem Moment in einer Zelle schmachtet. Ich schicke ihm eine stille Botschaft und stehe auf. „Mir ist nicht so gut.“

Es ist erst neun Uhr, seit fast einer Stunde sitze ich auf meinem Bett und versuche, die Schreibaufgabe für Morgen zu erledigen. Nicht fürs Seminar, das interessiert mich nicht mehr. Ich will mich ablenken. Noch immer habe ich nichts von Kommissar Landauer gehört. Meine Gedanken wandern wieder und wieder zu Daniel, zu Klaus-Dieter, der mor-

gendlichen Szene in der Bibliothek. Und zu dem Zettel, der neben mir liegt. Und da ist natürlich die Frage, wer zu solch einer grauenhaften Tat fähig ist.

So komme ich nie zur Ruhe.

Entschlossen springe ich auf und öffne leise die Zimmertüre. Die Notbeleuchtung spendet gerade genug Licht, dass ich Konturen erahnen kann. Barfuß tappe ich ins Erdgeschoss hinunter. Auch hier ist das Licht gedämpft. Im Esszimmer ist niemand mehr, leise Stimmen klingen vom Arbeitszimmer herüber.

Ich schleiche in die Küche und studiere die Etiketten der offenen Weinflaschen im Regal. Schließlich entscheide ich mich für den Merlot und schenke ein Wasserglas voll. Als ich daran nippe, fällt mein Blick auf eine Wandtafel, auf der Susi ihre Einkaufsliste führt.

Mein Atem stockt, nur mit Mühe kann ich das Glas ohne Geschepper auf der Arbeitsplatte abstellen.

Mit zittrigen Fingern hole ich mein Handy hervor und rufe das Foto von der anonymen Drohung auf. Auch wenn die Schrift auf der Tafel etwas runder ist, sind sie doch beide von derselben Hand. Eindeutig.

In diesem Moment schwingt die Küchentür auf. Mein Blick trifft den von Susi. Es braucht nur einen Wimpernschlag, bis die Erkenntnis in den Augen gegenüber aufblitzt. Ich habe schon ein überzeugendes Pokerface.

Die Tür schwingt zu. Susi strafft ihren Rücken und richtet sich auf. Sie ist mindestens einen Kopf größer als ich, und sie greift wie selbstverständlich nach dem Kochmesser, das neben der Spüle liegt.

Mit dem Rücken an der Arbeitsplatte hebe ich abwehrend die Hände. „Susi. Bitte“, krächze ich. Das Glimmen in ihren Augen lässt mein Herz für einige Schläge aussetzen, nur um dann um so schneller gegen das Brustbein zu hämmern.

„Woher weißt du es?“ Das Messer mit beiden Händen umklammert, kommt sie auf mich zu.

„Ich habe in Klaus-Dieters Zimmer eine anonyme Nachricht gefunden. Mit deiner Handschrift.“ Mein zittriger Finger weist auf die Tafel. „Die Polizei hat ein Foto von dem Zettel. Sie werden dich verhaften. Du kommst da nicht mehr raus.“

In ihrem Gesicht arbeitet es. Dann ziehen sich ihre Mundwinkel zu einem freudlosen Lächeln auseinander. „Das werden wir sehen. Wir machen einen kleinen Ausflug. Vielleicht

nach Polen? Da kenne ich ein paar Leute.“ Mit dem Messer dirigiert sie mich zum Hinterausgang der Küche, der zur Garage führt. „Du hast doch deinen Autoschlüssel dabei?“

Als Antwort deute ich auf meine Handtasche. Keines der beschwichtigenden Worte, die in meinem Kopf kreisen, findet den Weg aus meinem Mund.

„Los!“, befiehlt sie.

Barfuß stolpere ich über den Holzboden, durch die Garage hinaus auf den Parkplatz. Der Kies sticht in meine Fußsohlen.

Die Autos glänzen im Mondlicht. Mein Polo steht ganz hinten. Wo bleibt nur diese vermaledeite Polizei. „Was hat Klaus-Dieter dir angetan?“, frage ich mit brüchiger Stimme und krame im Licht der Außenlaterne in der Handtasche.

„Dieser Drecksker!“, zischt Susi hasserfüllt. Das Halogenlicht über unseren Köpfen verwandelt ihr Gesicht in eine Fratze.

„Es ist erst drei Jahre her, da war ich auf dem Weg nach ganz oben. Ich hatte eine Vampirsaga geschrieben. Oh ja, ich fuhr im Windschatten von *Twilight*. Aber diese dummen Hühner verschlingen doch alles, wenn es nur um Vampire und unsterbliche Liebe geht.“ Ihr Blick geht durch mich hindurch, als sie einer fernen Vergangenheit zulächelt. Dann fallen ihre Mundwinkel wieder herab, ihre Augen verengen sich zu Schlitzeln. „Nach einer Lesung stand Klaus-Dieter plötzlich vor mir mit einem merkwürdigen Grinsen in der Fresse und zischt mir zu, ich sei eine Plagiatorin.“ Ihr kräftiger Körper sackt in sich zusammen. „Ich gebe ja zu, dass die eine oder andere Passage nicht von mir ist.“ Sie lacht bitter auf. „Wer tut das nicht?“

Ihr Blick durchbohrt mich. Als ich nicht reagiere, fährt sie fort. „Statt mich anzuzeigen, hat er mich erpresst. Er würde den Mund halten gegen ein paar zwischenmenschliche Gefälligkeiten, wie er es genannt hat.“ Angewidert spuckt sie aus. „Es fing harmlos an. Aber das reichte ihm nicht. Zu erniedrigenden Spielchen hat er mich gedrängt. Als ich es nicht mehr ertragen habe, hat er mich angezeigt. Der Verlag hat meinen Erstling und die beiden Nachfolgebände vom Markt genommen. Aber das hat ihm nicht gereicht. Er hat es auch an die Presse gegeben!“ Die Hand mit dem Messer vibriert. „Er hat mein Leben zerstört, alles, wofür ich gelebt habe. Jetzt arbeite ich wieder als Friseur. Nebenbei muss ich Snobs wie euch bedienen, um über die Runden zu kommen. Ich hasse Schreiberlinge.“ Mit dem Unterarm fährt sie sich über die Augen. „Als ich heute Morgen in der Bibliothek

aufgeräumt habe, war er plötzlich hinter mir. Es sei doch nett mit uns gewesen, ich solle ihn heute Nacht besuchen. Er hätte ein neues Spielzeug.“ Tränen laufen über ihre Wangen. „Da war dieser Brieföffner auf dem Tisch. Dann in meiner Hand. Und dann steckte er in seiner Brust. Es ist einfach so passiert.“ Ein irres Lachen hallt über den Parkplatz.

Mein Hirn verarbeitet die Informationen häppchenweise. Vage erinnere ich mich an den Skandal, der nicht nur durch die Fachpresse ging. Dann fällt mir die verräterische Drohung wieder ein. „Aber was sollte der Zettel: *Bereue, was Du getan hast oder es wird Dir leid-tun?*“

Ein schiefes Grinsen entstellt ihr Gesicht. „Ich wollte einfach nur eine Entschuldigung.“ Langsam schüttelt sie den Kopf. „Aber er hat mich nur wieder ausgelacht.“

„Also hast du ihn umgebracht.“ Die Worte summen in meinem Kopf wie ein hysterischer Bienenschwarm. „Und du wolltest Daniel für deine Tat im Gefängnis schmoren lassen? Er hat dir doch nichts getan!“, bricht es aus mir heraus.

„Männer sind alle Schweine, da trifft es keinen Falschen. Los jetzt!“, kreischt sie und fuchelt mit dem Messer in der Luft zwischen uns herum.

Erschrocken weiche ich zurück, bis ich gegen einen Kotflügel stoße. „Hör mal, ich kann dich verstehen. Klaus-Dieter war wirklich ein krankes Arschloch.“ Ich halte den Schlüsselbund in die Luft. „Hier, hau ab. Ich sag keinem was.“

Sekundenlang verharren wir wie Pantomimen im Rampenlicht der mottenumschwärmten Laterne. Die Schlüssel schimmern silbrig, genauso die Messerklinge.

Das Geräusch eines Dieselmotors nähert sich, Kies spritzt lautstark, als ein schwarzer Mercedes scharf neben uns bremst.

Kommissar Landauer springt heraus, gefolgt von einem uniformierten Polizisten. „Lassen Sie das Messer fallen“, ruft er und zieht seine Dienstwaffe hervor. Der Uniformierte baut sich schussbereit neben ihm auf.

„Nein!“ Susi packt mich von hinten an den Haaren und hält mir das Messer an die Kehle. „Verschwinden Sie!“ Ihre Kreissägenstimme klingelt in meinem rechten Ohr.

Mit Gewalt zieht sie meinen Kopf in den Nacken, meine Kopfhaut schmerzt höllisch. Der kühle Stahl an meinem Hals lässt mich erstarren, nur das Blut pumpt hektisch dagegen an. Meine watteweichen Knie wollen mich kaum noch tragen.

Stimmengewirr dringt gedämpft zu uns. Im Augenwinkel kann ich am Hinterausgang einige Leute stehen sehen. Neben Elke und Lars ist auch Rosanna durch Susis Geschrei auf uns aufmerksam geworden.

„Was ist hier los?“, flüstert Elke.

„Zurück!“, brüllt der Kommissar ihnen zu.

„Amelie“, höre ich eine erstickte Stimme. Erst jetzt sehe ich, dass Daniel mit den Polizisten gekommen ist. Gerade steigt er aus dem Wagen und nähert sich mit weit aufgerissenen Augen. Sein Blick irrlichtert über mein Gesicht, wandert zu der Mörderin hinter mir. „Susi! Mach es nicht noch schlimmer. Sicher gibt es einen Grund für das, was du getan hast.“ Langsam geht er auf sie zu, ihr eine Hand in versöhnlicher Geste entgegen gestreckt.

„Nicht“, zischt der Kommissar.

Doch Daniel lässt sich nicht beirren. „Gib mir das Messer. Du bist nicht wie Klaus-Dieter.“ Ich spüre das Beben von Susis Körper hinter mir, die Klinge drückt kalt gegen meinen Hals. „Geh weg, du Mörderschwein!“, schreit sie und sticht mit dem Messer in Daniels Richtung. Die Klinge streift seinen Unterarm und hinterlässt eine schmale rote Linie auf der Haut.

Mein Kopf ist vollkommen leer. Ich sehe nur dieses Messer vor mir. Ohne nachzudenken packe ich mit beiden Händen ihren Arm, reiße ihn herunter und ramme mein Knie dagegen.

Mit einem Aufschrei lässt Susi das Messer fallen. Klirrend landet es im Kies vor unseren Füßen.

Sofort sind die beiden Polizisten bei ihr. Nur mit Mühe können sie ihre verkrampften Finger aus meinen Haaren lösen.

„Ihr seid alle Schweine“, keucht sie und windet sich im Griff des Uniformierten. Endlich kann er ihr Handschellen anlegen und führt sie zum Wagen.

Erleichterung durchflutet mich, ich betaste meinen Hals, wo ich immer noch die Kälte des Stahls spüre, dann meine schmerzende Kopfhaut. Alles heil. Tief atme ich durch, meine Beine zittern wie verrückt. Haltsuchend greife ich nach Daniels ausgestreckter Hand.

„Danke“, sagt er leise.

Für einen Moment stehe ich ihm schweigend gegenüber. In meinem Kopf kurven die Gedanken herum wie ein Karussell, genauso mein Blick. Aus der Schnittwunde an seinem Unterarm quillt immer noch Blut. „Ich kann das verbinden.“ Meine Stimme klingt fremd.

„Ist nur ein Kratzer.“ Ein zaghaftes Lächeln zaubert winzige Fältchen um seine Augenwinkel. „Du bist unglaublich.“ Zögernd nimmt er meine Hände in die seinen. „Wie geht’s dir?“ Der klägliche Rest meiner coolen Fassade bricht unter seinem liebevollen Blick in sich zusammen. „Geht schon“, hauche ich und umarme ihn schluchzend. Heiße Tränen sickern in sein T-Shirt.

Die Arme um mich geschlungen, hält er mich fest. „Ich bin für dich da“, flüstert er in meine Haare und drückt mir einen Kuss auf den Scheitel.

„Herrgott, was für eine Schmonzette!“, gellt Rosannas Stimme durch die Nacht.